

STANDPUNKT

Von Vi Vien Baldauf

Negatives Echo



Durch die neu eingeführten Bachelor-Studiengänge sollen künftige Absolventen bessere Arbeitschancen erhalten. Doch statt Enthusiasmus und Tatendrang verspüren viele Studenten Frust und Hilflosigkeit. Denn es mangelt an Übersichtlichkeit und einer halbwegs effizienten Organisation.

Betrachtet man die Ausstattung der Uni, braucht man sich über das Debakel und das negative Echo nicht zu wundern. Statt das neue Bachelor-System durch mehr Personal und höheren Etat von innen aufzubauen, wurde es der ohnehin schon kapazitätsarmen Uni einfach übergestülpt. Die alten Studiengänge laufen ja noch mehrere Jahre weiter. Die neuen Studiengänge mit ihrer komplizierten Modulorganisation und den zusätzlichen Lehrangeboten erfordern daher mehr Zeit und Nerven. Viele Studierende wie Lehrende sind dadurch völlig überfordert. Nicht einmal die elektronische Einschreibung funktioniert flächendeckend. Lehrpersonal muss für hundert Studierende Einschreiblisten von Hand anlegen, 30 Jahre nach Erfindung des PCs. Die chaotischen Zustände sollten das Rektorat und die Dekanate zum Handeln bewegen. Denn es geht nicht nur um gestresste Studenten, sondern auch um den Ruf der Universität Leipzig in der nationalen und internationalen Hochschullandschaft.

AKADEMISCHES ALPHABET

V wie

Vorlesungsverzeichnis

Es ist klein, handlich und in vielen Farben für maximal zwei Euro zu kaufen – das Vorlesungsverzeichnis. Doch der Name täuscht. Denn es geht um sämtliche Lehrveranstaltungen: Welche Seminare, Vorlesungen und Tutorien werden angeboten? In welchem Raum finden sie statt? Welcher Dozent hält sie? All diese Fragen sollen die Heftchen beantworten. Doch eine Garantie auf Aktualität und Vollständigkeit geben die Stundenplaner nicht. Ist ja klar. Schließlich gibt es die heiße Ware aus den Druckern der Copyshops meist schon am Ende eines vorigen Semesters. Die Infos gelten dann für Seminare, die erst drei Monate später beginnen. Logisch, dass man zu Beginn des neuen Semesters vor einem leeren Raum stehen kann, weil die Vorlesung in einem anderen Hörsaal oder auf einen anderen Tag verlegt wurde, als im Heft angegeben. Wer einen Internetzugang hat, ist da im Vorteil: Auf den Homepages der Fakultäten werden die Vorlesungsverzeichnisse regelmäßig aktualisiert. Und im Gegensatz zur Druckversion ist die digitale auch noch kostenlos!

Jennifer Brüsch

Berufliche Infos für angehende Informatiker

Sie gehören zu den gefragtesten Fachkräften: Wirtschaftsinformatiker. Jährlich verlassen rund 40 Absolventen der Wirtschaftsinformatik die Leipziger Uni. Nach Ende des Studiums wandern sie allerdings häufig in andere Regionen ab. Eine Kooperation zwischen der Uni und der Leipziger IT-Allianz will die Spezialisten nun stärker von den Chancen der hiesigen Wirtschaftsregion überzeugen. Auf Einladung von Uni-Professor Ulrich Eisenecker stellen Leipziger Unternehmen im laufenden Semester deshalb berufliche Perspektiven für Informatiker vor.

Die nächste dieser Veranstaltungen findet heute ab 13.15 Uhr im großen Hörsaal auf dem Campus Jahnallee statt. „Wir wollen die Studierenden so besser über das Berufsbild des Informatikers informieren und zeigen, welche Möglichkeiten es vor Ort gibt, studienbegleitend erste praktische Erfahrungen zu sammeln“, so Eisenecker.

CAMPUS KOMPAKT

Der Organist Jean Guillou gibt sich am 26. November in der Hochschule für Musik und Theater (HMT) die Ehre. Der französische Komponist wird ab 19.30 Uhr im großen Saal der HMT neben Werken von Carlo Gesualdo, Johann Sebastian Bach und Modest Mussorgsky auch seine eigenen Werke an der Orgel zum Besten geben. Karten gibt es an der Abendkasse für 7,50/5,50 Euro.

Zur Eröffnung der Ausstellung „Orientierung“ lädt die Hochschule für Grafik und Buchkunst am 26. November um 19 Uhr in ihre Räume ein. Angeregt durch Auslandsaufenthalte in Jordanien und Ägypten zeigen Studierende und Lehrende daraus entstandene Arbeiten. Die Werke können dann bis zum ersten Dezember besichtigt werden.

Campus Leipzig ist ein Gemeinschaftsprojekt der LVZ und des Studiengangs Journalistik der Universität Leipzig, gefördert von der Sparkasse Leipzig. Die Seite wird von der Lehrredaktion unter Leitung von Prof. Dr. Michael Haller betreut. Redaktionelle Verantwortung dieser Ausgabe: Vi Vien Baldauf und Sindy Windisch. Campus ist erreichbar unter campus@uni-leipzig.de.



Beim Campus-Neubau glätten sich die Wogen

Megabaustelle nach Turbulenzen wieder in ruhigerem Fahrwasser, doch nicht alle Zweifel lassen sich über Bord werfen

Aus der Vogelperspektive betrachtet, sieht der Grundriss des künftigen Campus am Augustusplatz aus wie ein Schiff. Doch die Bauarbeiten an dem Megaprojekt der Uni Leipzig ähnelten bis vor kurzem keiner gemütlichen Überfahrt, eher einer Irrfahrt, wie sie einst die Griechen auf ihrer Odyssee erlebten. Zeitraubender Streit um die Universitätskirche und der Zwiß auf der Kommandobrücke zwischen der Uni und dem Land Sachsen, dann noch der Zoff mit dem mittlerweile gekündigten Generalunternehmer Züblin waren zu überstehen. Zwischendurch gingen Bauunternehmer Konkurs und ließen die Arbeit ruhen, dann waren es Fundstücke von angeblich archaischem Interesse, die wie ein gefährlicher

Archipel umfahren werden mussten. Es ist kein Geheimnis, dass der Dampfer „Uni-Neubau“ auf seiner Fahrt vom Kurs abgekommen ist. Seit 2001 wurde geplant, was seit 2005 gebaut wird und eigentlich vor dem 2. Dezember 2009, dem 600-jährigen Gründungsjubiläum der Alma Mater Lipsiensis, fertig sein soll. Sachsens Finanzministerium versichert, im Zeitplan zu liegen. Plan A ist damit allerdings nicht gemeint. Mehrmals wurden wichtige Termine verschoben. Die Fertigstellung der Mensa war ursprünglich für das Frühjahr 2007 geplant. „Da hängen wir nun zwei Jahre hinterher“, führt Universitätsrektor Franz Häuser vor Augen. Mit der Inbetriebnahme des neuen Hauptgebäudes samt eines mehr als

800 Sitze zählenden Hörsaals rechnet die Bauleitung nun erst für das Wintersemester in drei Jahren, also 2010.

Allerdings: Die Wellen mögen noch so hoch sein, gekentert ist der Kahn dennoch nicht. Dies zeigt sich nirgends deutlicher als an den Absperrungen der Campusbaustelle. Dort sind die Passanten hautnah dabei, wenn die Zementmischung der Arbeiter auf die Gummistiefel tropft. Mehr als 30 Firmen sind derzeit fast rund um die Uhr am Werk – unter der Leitung des Sächsischen Staatsbetriebes für Immobilien- und Baumanagement. „Eine eindrucksvolle Baustelle. Man sieht, dass es an verschiedenen Ecken weitergeht“, beruhigt Häuser, der regelmäßig hingehört und guckt.

Auch Michael Zieger, im Studentenrat der Uni für Fragen des Um- und Neubaus zuständig, findet: „Es sieht so aus, als ob es im Moment gut läuft.“ Zwar ist Zieger während der Fahrt über die unruhige See vorsichtig geworden und hält manche Termine für „utopisch“. Aber in seinen Worten schwingt auch die Erwartung auf die „moderne Lehr-einrichtung mit, in der nicht mehr alles so gedrängt ist.“

Rektor Häuser, die Studierenden, Professoren und die Bürger – sie alle können einige, aber nicht alle Zweifel über Bord werfen. Also, volle Kraft voraus – auch wenn das Projekt wohl viel mehr kosten wird als die einst veranschlagten 145 Millionen Euro.

Franziska Muth



Hindernisparkours, Sackgasse oder Kreiverkehr? Viele Studenten haben mit den neuen Bachelor-Ausbildungen ihre Probleme.

Foto/Montage: Vi Vien Baldauf

Tapfer durch den Bachelor-Dschungel

Theoretische Ansprüche und praktische Erfahrungen driften beim neuen Studiensystem oft auseinander

Von VI VIEN BALDAUF

Solide auf den Beruf vorbereiten! Auf dem Arbeitsmarkt wettbewerbsfähig sein! Internationalen Standards genügen! Mit solchen Schlachtrufen wird an deutschen Hochschulen nach und nach das alte Studiensystem zu Grabe getragen und durch Bachelor- und Masterausbildungen ersetzt. Der Bachelor gilt dabei als Durchlaufröhre: Bereits nach drei Jahren Studium sollen die Jungakademiker über fundiertes Wissen, Anpassungsfähigkeit und soziale Kompetenzen verfügen, behaupten die Befürworter der Hochschulreform. Soviel zur Theorie. Und was macht die Praxis?

Theres Pöttner studiert in Leipzig Deutsch als Fremdsprache (DAF). Vor allem wegen des Herder-Institutes, aber auch wegen ihrer Familie und der Freunde ist die Leipzigerin in ihrer Heimatstadt geblieben. Die 20-Jährige findet zwar, dass ihr Institut sehr interessante Veranstaltungen anbietet. Allerdings habe sie nicht viel davon, weil sich die Angebote überschneiden. „Da fällt es einem richtig schwer, was Passendes zu finden.“

Madeleine Jaenecke, ebenfalls DAF-Studentin, sieht ihr Bachelor-Studium noch kritischer. Wegen der Überschneidungen verpasse sie wichtigen Lehrstoff. Und den müsse sie mit Hilfe von Büchern nachbügeln. Aber das sind nicht die einzigen Probleme. So empfahl das Herder-Institut seinen Studenten, einen Auslandsaufenthalt gegen Ende des zweiten Studienjahres zu absolvieren.

Die meisten Partneruniversitäten böten in der Zeit jedoch keine passenden Lehrveranstaltungen an, klagen die Studierenden. „Vieles ist noch sehr wackelig organisiert. Man fühlt sich manchmal wie ein Versuchskaninchen“, meint Madeleine.

An ähnliche Gefühle erinnert sich Biologiestudent Sven Weyer, als er in Leipzig startete. „Wir bekamen damals als Neulinge an der Uni keine Informationen, wo was stattfindet, wie unser Stundenplan aussieht und warum die Online-Einschreibung nicht funktioniert. Wir waren völlig verunsichert.“ Sven ist in erster Linie Hochleistungssportler und kam vor allem wegen seines Trainers nach Leipzig. Nach dem holprigen Start habe er sich jedoch gut in den Studienalltag eingelebt.

Nach jedem Semester müssen Bachelor-Studenten in Modulprüfungen nach-

weisen, dass sie die Lehrinhalte begriffen haben. Das erfordert ein hohes Maß an Disziplin und gegen Semesterschluss auch viel Stress. Wenn dann die zwei-monatige Semesterpause beginnt, gibt es nichts mehr zu tun: Keine Klausuren, keine Hausarbeiten, keine Prüfungen.

„Wir bekamen damals als Neulinge an der Uni keine Informationen, wo was stattfindet, wie unser Stundenplan aussieht und warum die Online-Einschreibung nicht funktioniert. Wir waren völlig verunsichert.“

In den naturwissenschaftlichen Fächern müssen zusätzlich zu den Semesterprüfungen noch Übungen, Praktika und Protokolle zur Bewertung eingebracht werden. Axel Molle findet den Aufwand für sein Physikstudium daher „extrem heftig.“ Der 21-Jährige studiert

den internationalen Bachelor-Studiengang auf Englisch. Den Aufbau und die Struktur des Studienfaches beschreibt er als chaotisch: „Keiner weiß genau, was er machen muss und wie und wann, weil wir nicht kompatibel mit den älteren Studiengängen sind und zum ersten Durchlauf gehören.“ Als er sich bewarb, war die Uni Leipzig die einzige, die diesen speziellen Studiengang anbot. Abgesehen davon findet der Schweriner aber „Leipzig ist Spitze“ und die Städte in den alten Bundesländern.

Musikstudent Markus Teichler ist generell kein Freund des Bachelor-Konzepts. Zu statisch ist ihm der Aufbau des Kernfaches, das immerhin 80 Prozent seines Studiums einnehme. Auch urteilt er, der Lehrstoff sei „allgemein und oberflächlich“, und klagt: „Mir fehlt die Möglichkeit zur Vertiefung.“ Auch er erzählt von Überschneidungen wichtiger Lehrangebote.

Ob es auch Vorzüge gibt? Markus kann auch Positives nennen. Zum Beispiel das große Angebot an Wahlfächern, aus dem er aussuchen könne – sofern es nicht zu Überschneidungen kommt. Wenn er seinen Bachelor in der Tasche hat, möchte er weiter studieren.

Für Leute wie ihn gibt es als Aufbaustudium den neuen Master-Studiengang in Musikwissenschaften. Und der ermöglicht ihm die ersehnte Vertiefung des Stoffs. „Bis dahin werden sich die neuen Studiengänge auch an die europäischen Standards angeglichen haben“, hofft der 19-Jährige.

► Standpunkt

HINTERGRUND

Erster akademischer Grad

Der Bachelor ist der erste akademische Grad und wurde aus Großbritannien und den USA übernommen (abgeleitet vom lateinischen Baccalaureus). Studenten der Geisteswissenschaften bekommen nach Studienabschluss den Titel Bachelor of Arts (B.A.). In den Naturwissenschaften nennt sich der Abschluss Bachelor of Science (B.Sc.). Den ersten Bachelor-Studiengang

der Leipziger Uni etablierte das Institut für Informatik im Wintersemester 2002. Biologie, Chemie und Biochemie zogen später nach. Seit dem Wintersemester 2006 bietet die Alma Mater 33 weitere Bachelor-Studiengänge an. Derzeit sind 6000 Bachelor-Studenten an der Uni eingeschrieben. Davon haben 3400 im Oktober dieses Jahres ihr Studium begonnen.

bal

Prosecco, Farben und Gemeinschaftssinn

Sechs junge Frauen gehören der akademischen Damenverbindung Zenobia an – und haben mit Vorurteilen zu kämpfen

Mit stolzem Blick und selbstsicherem Lächeln zeigen Karen Decker, Nadine Kante und Heike Lindemann ihre Couleurbänder. Der violett-gold-schwarze schmale Stoff gilt als Erkennungszeichen der Leipziger Zenobien. Wie andere Verbindungen tragen auch sie ihre Bänder bei jedem offiziellen Anlass, tauschen auf Festen Freundschaftsbänder (Zipfel) aus, halten dabei Reden und haben regelmäßig Mitgliedsversammlungen.

Aber statt mit Bier stoßen die Studentinnen mit Prosecco an. Sie sind eine reine Frauengemeinschaft – eine kleine. Dass sie derzeit nur sechs Frauen sind, während andere Verbindungen, wie die Burschenschaft Arminia zu Leipzig, rund siebzehn Mitglieder zählen, stört sie nicht. „Uns geht es vor allem um den Spaß an der Sache. Wir ge-

nießen den Zusammenhalt untereinander und lieben die Geselligkeit auf Verbindungstreffen“, hebt Karen hervor. Nadine erklärt, was damit gemeint ist: „Auf unseren Zusammenkünften habe ich noch nie gesehen, dass jemand alleine herum steht, auch wenn man noch niemanden kennt.“

Sie kann sich noch gut an ihre erste Begegnung mit Verbindungsstudenten erinnern: „Ich sah Männer in bunten Uniformen wie aus einem Märchen, die mit ihrem Schläger zur Begrüßung auf den Tisch klopfen. Ich hörte Reden mit unbekanntem Vo-

kabular und sang alte Volkslieder mit. Die ganze Atmosphäre war befremdlich, aber mitreißend. Mich hat das fasziniert.“

Die Frauen schwärmen auch von den Bällen der Verbindungen. Dort tragen sie lange schulterfreie Kleider und raffinierte Hochsteckfrisuren. Elegant feminin, so wollen sie wahrgenommen werden. Und sie schätzen es, dass die Männer den Frauen dort den Stuhl heranziehen, sie zum Buffet begleiten und immer dafür sorgen, dass es ihnen weder an Unterhaltung noch an Getränken

fehlt. „Wir sind aber deswegen nicht aus dem vorigen Jahrhundert und möchten als gleichberechtigt gelten“, erklärt Karen.

Gerade weil sich Zenobia als konservative, aber dennoch moderne Frauengemeinschaft versteht, hätten sie mit sexistischen Klischees und Vorurteilen innerhalb der Verbindungswelt stark zu kämpfen. Als Corpsmatrzen, die sich nur Männer angeln wollen, oder als männerhassende, schießwütige Flintenweiber seien sie schon beschimpft worden. „Wir sind weder Emanzen noch wegen der Männer in einer Verbindung“, hält Karen fest.

An den Zenobien perlt Kritik von außen zwar nicht wie Wasser vom Lotus ab, aber sie nehmen sie gelassen. Denn am meisten zählt für sie der Zusammenhalt.

Vi Vien Baldauf

Stura-Sprecher Wodnioc

„Immer wieder in Dresden Druck machen“

Laut einer Studie der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (OECD) gibt es in Deutschland zu wenige Studienanfänger. Die Bundesrepublik rangiert unter 30 untersuchten Industrieländern nur auf Platz 22. Marcel Wodnioc, Sprecher des Studentenrates der Universität Leipzig, zu den Gründen für das schlechte Abschneiden der deutschen Hochschulen.



Marcel Wodnioc

Frage: Was verbaut Abiturienten den Weg zu den Unis?

Marcel Wodnioc: Viele Unis haben strenge Zugangsvoraussetzungen. Oft müssen Studienanwärter ein sehr gutes Abi haben, damit sie zugelassen werden. Manchmal werden auch Praktika oder Lateinkenntnisse vorausgesetzt. Für Schüler, die das nicht rechtzeitig wissen, kann dies zur Falle werden. Sie fangen dann lieber kein Studium an. Dabei haben sie mit dem Abitur bereits den Nachweis ihrer Hochschulreife in der Tasche.

INTERVIEW

Wenn es keine Zugangsbeschränkungen mehr gäbe, wie sollten die Hochschulen mit dem Ansturm auf einige Fächer umgehen?

Sicherlich würde es nicht reichen, die Zugangsbeschränkungen aufzuheben. Die Universität Leipzig zum Beispiel hat viel zu geringe Kapazitäten. Zur Lösung des Problems müsste sie aus Dresden mehr Geld bekommen. Nur so könnte eine größere Anzahl an Studenten ordentlich betreut werden.

Wie viel Geld sie bekommt, entscheidet nicht die Universität ...

Natürlich kann die Uni keinen direkten Einfluss darauf nehmen, in welcher Höhe sie Mittel vom Freistaat bekommt. Aber sie könnte auf die Politik stärker einwirken, um mehr Geld zu erhalten.

Wie soll sie das tun? In einer Demokratie entscheidet am Ende das Parlament über den Finanzhaushalt.

Die Universität kann keinen Einfluss auf den parlamentarischen Gang nehmen. Aber sie sollte in Dresdens gebetsmühlenartig wiederholten, dass mit so vielen Studierenden und so geringer finanzieller Ausstattung kein Blumentopf zu gewinnen ist. Und immer wieder Druck machen, noch bevor der Finanzhaushalt verhandelt wird.

Gibt es weitere Erschwernisse für Studienanfänger?

Man kann sich hier nicht für mehrere Fächer gleichzeitig bewerben. Also ist nach einer Absage die Chance auf ein Studium an der Leipziger Uni vorerst vertan. Will man aber mehr Studenten anlocken, sollte diese Regel abgeschafft werden.

Interview: Jan Berger

Veterinärmedizin

Experten entwickeln Markierungsstoff für Schlachtabfälle

Es war nicht der erste Vorfall, der in den Medien als Gammelfleisch-Skandal bekannt wurde, aber einer von besonderer Tragweite: Ende August wurde bekannt, dass ein Betrieb in Bayern Hunderte Tonnen Fleischabfälle unetikettiert und in Umlauf gebracht hatte. Am Ende landete das Eckfleisch vermutlich im Döner. Damit so etwas nicht wieder passiert, arbeiten die Uni-Veterinärmediziner Ernst Lückner und Manfred Coenen an einem Verfahren zur Kennzeichnung von Schlachtabfällen. Die Abfälle – etwa Hoden, Luftröhre und Fettgewebe vom Rind – seien eigentlich kein Gammelfleisch, erklärt Coenen, „sondern frisches Gewebe von gesunden Tieren, das wir Menschen aber nicht als Lebensmittel nutzen.“

2008 will der Professor dem Niedersächsischen Landwirtschaftsministerium, das das Projekt fördert, einen Markierungsstoff vorlegen. Das Konzept sieht zwei Substanzen vor, die zu einer Vermischung werden sollen. Mit der einen Substanz sollen die Schlachtabfälle zunächst deutlich sichtbar eingefärbt werden. Im Fleischverarbeitungsprozess wird sie dann aber wieder komplett verschwinden. Aus gutem Grund: Schlachtabfälle werden für Tiernahrung sowie in der kosmetischen und pharmazeutischen Industrie verwendet. Eine Markierung würde solche Verwertungen behindern. Deshalb arbeiten die Wissenschaftler mit einer zweiten Substanz, die erst durch bestimmte Methoden wie etwa durch UV-Licht sichtbar gemacht werden kann. Diese Substanz muss ungiftig, hitze- und kaltebeständig und auch noch bei hohem Verdünnungsgrad gut erkennbar sein.

Zustimmung zu dem Vorhaben gibt es ringum: Die Verbrauchminister von Bund und Ländern haben sich vor kurzem auf die Einfärbungspflicht von Schlachtabfällen geeinigt.

Franziska Muth